

Sterbehilfe in der Kunst: Ein lebendiges Archiv des assistierten Todes

Marc Keller

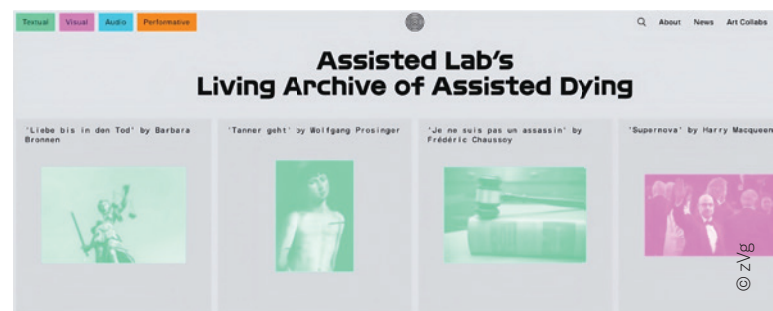
Das Thema Sterbehilfe gewinnt zunehmend an Bedeutung – nicht nur in gesellschaftlichen und politischen Debatten, sondern auch in der Kunst. Welchen Einfluss haben literarische oder filmische Werke auf das Verständnis von und unseren Umgang mit der Sterbehilfe? Das interdisziplinäre Forschungsprojekt «Assisted Lab» untersucht die einschlägige Kunstproduktion verschiedener Länder und dokumentiert ihre gesellschaftspolitische Wirkung in einem digitalen Archiv.

Seit der Jahrtausendwende erhält das Thema Sterbehilfe weltweit zunehmende Aufmerksamkeit. Immer mehr Länder haben die aktive Sterbehilfe und/oder den Assistierten Suizid seither legalisiert oder eine politische Debatte darüber eröffnet. Gleichzeitig lässt sich eine verstärkte künstlerische Auseinandersetzung mit der Thematik beobachten. Angesichts dessen stellt sich die Frage, welchen Einfluss literarische, filmische oder theatrale Werke auf die öffentliche Meinungsbildung und Gesetzgebungsprozesse im Kontext der Sterbehilfe ausüben. Mit dieser Frage beschäftigt sich «Assisted Lab», eine von Anna M. Elsner an der Universität St. Gallen geleitete interdisziplinäre Forschungsgruppe.

Unser Projekt bezieht keine Stellung für oder gegen Sterbehilfe. Stattdessen untersuchen wir in der Tradition der kritischen Medical Humanities die Wechselwirkungen zwischen Medizin, Kunst und Recht in verschiedenen Sprachen und Kulturen. Im Fokus stehen die Geschichten – fiktionale wie faktuale –, die in den Debatten um die Sterbehilfe erzählt werden und so unser Verständnis von ihr beeinflussen. Besonderes Augenmerk legen wir darauf, wie diese Erzählungen von politischen und juristischen Akteur*innen zur Unterstützung oder Ablehnung einer Legalisierung herangezogen werden. Auf diese Weise wollen wir ihre Bedeutung für rechtliche Veränderungen sichtbar machen, die auch die Rolle und die Ziele der Medizin beeinflussen.

Ethisches Potenzial von Erzählungen

Erzählungen besitzen grosses Potenzial in ethischen Debatten. Anders als die normative Ethik, die mithilfe «ratio-



naler Argumente» «normative Thesen» formuliert und dort ihre Grenzen erreicht, wo «es um das Einzelschicksal [...] geht» (Ludewig, 2011), handeln Erzählungen «moralische Konflikte [...] nicht abstrakt» ab, sondern betten sie «in konkrete Situationen» ein (Zimmermann, 2006). Sie ermöglichen das modellhafte «Erfahren von Lebenswelt, das zu einer normativen Ethik hinzutritt» (Jagow und Steger, 2015), und vermitteln so «zwischen Theorie – der Formulierung allgemein gültiger Prinzipien – und Praxis – den konkreten Umständen, in denen moralische Entscheidungen gefällt werden» (Zimmermann, 2006). Durch ihre Gestaltung können «Erzählungen, die um moralische Probleme kreisen, [...] das ethische Nachdenken über diese Probleme anregen, fördern und zuspitzen» (Grübler, 2011). So vermögen sie nicht nur zu beeinflussen, wie einzelne Menschen über die Sterbehilfe denken, sondern auch rechtliche Veränderungen voranzutreiben. Parlamentarier*innen und juristische Akteur*innen verweisen immer wieder auf den Einfluss, den gerade die Geschichten persönlich Betroffener, die in Dokumentarfilmen oder Autobiografien erzählt werden, auf ihre Entscheidungen hatten.

Für «Assisted Lab» stellt sich die Frage, wie wir diese Zusammenhänge sichtbar machen können. Ein Kernelement des Projekts besteht in der Erstellung unseres «Living Archive of Assisted Dying» (www.assistedlab.ch/). Darin sammeln wir künstlerische Werke aus aller Welt, die sich seit dem Jahr 2000 mit der Sterbehilfe auseinandersetzen. Im Sinne eines demokratischen Diskurses beschränken wir uns nicht auf traditionelle Kunstformen oder als hochkulturell geltende Artefakte. Neben Einträgen zu Romanen, Theaterstücken oder Spielfilmen erstellen wir u.a. auch solche zu Fernsehsendungen, Podcasts und den Blogs persönlich Betroffener. Jeder Eintrag bietet eine kurze Zusammenfassung des Werks sowie eine Einschätzung seiner Aussage und diskursiven Wirkung. Eine Auswahl exemplarischer Rezensionen und Medienartikel soll zudem ein Gefühl dafür vermitteln, wie das Werk rezi-

piert und in die Medienberichterstattung zum Thema eingespeist wurde. Von besonderer Bedeutung sind die vollständig aufgeführten Hyperlinks, die einsehbar machen, wie das Werk – sofern zutreffend – in politischen und rechtlichen Zusammenhängen sowie von Interessengruppen wie Sterbehilfeorganisationen oder Palliativverbänden zitiert wurde.

Engagierte Werke und Grautöne

Die Archiveinträge sollen eine umfassende Perspektive auf die Darstellungen der Sterbehilfe bieten. Sie spiegeln denn auch ein breites Spektrum an Standpunkten wider: Einige befürworten die Praxis, andere lehnen sie ab, viele liegen irgendwo dazwischen. In Kontexten, in denen Sterbehilfe verboten ist, lässt sich oft eine engagierte Kunstproduktion feststellen, die zur Legalisierung beitragen will. Tatsächlich hatten einige Werke erheblichen Einfluss auf politische Diskussionen. Die französische Autorin Anne Bert zum Beispiel beschrieb im Buch *«Le tout dernier été»* (2017) ihr Leiden an Amyotropher Lateralsklerose und kritisierte, für die Inanspruchnahme von Sterbehilfe nach Belgien reisen zu müssen, wo diese – anders als in Frankreich – legal war. Berts Sterben und Buch führten dazu, dass in der Nationalversammlung ein Vorschlag für ein Sterbehilfegesetz eingebracht wurde. In den Parlamentsdebatten darüber wurde das Buch wörtlich zitiert. Die Autorin wirkte zudem an der Ausarbeitung eines weiteren Gesetzentwurfs mit, der 2021 – vier Jahre nach ihrem Tod – diskutiert wurde. Bis heute sind Berts Sterben und Buch Prüfsteine der anhaltenden Debatte in Frankreich.

Andere Werke entstehen in Kontexten, in denen die Sterbehilfe legal ist. Sie beschäftigen sich mit Aspekten, die sie für wünschenswert oder problematisch erachten. Die Uraufführung von Ferdinand von Schirachs Theaterstück *«Gott»* (2020) beispielsweise erfolgte gut ein halbes Jahr, nachdem das deutsche Bundesverfassungsgericht das Verbot geschäftsmässiger Suizidhilfe für nichtig erklärt und dem Bundestag den Auftrag erteilt hatte, ein neues Gesetz zu schaffen. Schirach schrieb sein Stück in die Folgedebatte darüber ein, wie dieses auszusehen hat. Der betagte Protagonist leidet an keiner Krankheit. Er bittet um Suizidhilfe, da seine Frau vor drei Jahren an einem Hirntumor verstorben ist und er nicht ohne sie weiterleben möchte. Zudem will er ein qualvolles Lebensende in Abhängigkeit von der Medizin vermeiden, wie er es seiner Schilderung zufolge bei ihr miterleben musste. Schirachs Stück will Verständnis für seinen Suizidwunsch und ist ein Plädoyer für eine liberale gesetzliche Neuregelung der Sterbehilfe.

Im Unterschied dazu verfasste der Schweizer Autor Vincent Gerber seine Kurzgeschichte *«SuissID»* (2016) vor dem nationalen Erfahrungshintergrund einer seit Jahrzehnten etablierten Suizidhilfepraxis. Und tatsächlich wählte er eine andere Stossrichtung: nämlich hin zu einer stärkeren Regulierung. Die satirische Science-Fiction-Geschichte spielt in einer zukünftigen Schweiz, in der Art. 115 des

Strafgesetzbuches, der die Bereicherung durch Suizidhilfe unter Strafe stellt, nicht mehr existiert, wodurch sich das gewinnorientierte Sterbehilfeunternehmen SuissID etablieren konnte. Gerber extrapoliert Aspekte der Praxis in die Zukunft, die schon heute als problematisch angemahnt werden, insbesondere die zu starke Gewichtung der individuellen Selbstbestimmung, die in der Geschichte bis zur Sinnentleerung überhöht ist: Ein Anruf zur Terminvereinbarung genügt, es besteht weder eine Begründungspflicht des Sterbewunsches noch ein Prüfungsverfahren durch die SuissID, sodass von wohlüberlegten, dauerhaften und autonom gefällten Suizidwünschen nicht die Rede sein kann. Dies geht einher mit einer völligen Abwesenheit staatlicher Regulierungsmassnahmen, sodass sich eine wachstums- und profitorientierte Sterbehilfepraxis etablieren konnte, die den Wert menschlichen Lebens völlig unterminiert. Gerbers Geschichte scheint gar die Entwicklung der Suizidkapsel Sarco zu antizipieren, die dieses Jahr für Aufsehen sorgte, wenn der SuissID-Firmenchef (in der Übersetzung aus dem Französischen von Ruth Gantert) sagt: «Auch die Technik entwickelt sich ständig weiter, weswegen wir uns laufend anpassen und erneuern müssen. Täglich entstehen neue Möglichkeiten des Suizids [...]. Glauben Sie mir, selbst nach zweijähriger Tätigkeit machen wir immer noch Fortschritte und werden effizienter» (Gerber/Gantert, 2016). «SuissID» hatte zwar keinen direkten Einfluss auf politische Diskussionen zur Sterbehilfe, ist aber ein Beispiel dafür, wie die erzählerische Auseinandersetzung das Nachdenken über mögliche Entwicklungen anzuregen vermag.

Viele Werke positionieren sich weder einseitig für noch gegen die Sterbehilfe, sondern beleuchten Ambivalenzen und Grautöne. Zwei Schweizer Autoren, deren Eltern sich jeweils gemeinsam mit einer Sterbehilfeorganisation das Leben genommen haben, machten dieses Erlebnis zum Gegenstand autofiktionaler Romane: Nicola Bardola in *«Schlemm»* (2005, letztes Jahr in erweiterter Form neu erschienen als *«Der größtmögliche Beweis für Liebe»*) und Pierre Béguin in *«Vous ne connaîtrez ni le jour ni l'heure»* (2013). Ohne das individuelle Recht der Eltern auf Suizidhilfe zu verneinen, machen die komplexen emotionalen Reaktionen der Söhne – insbesondere ihr Schmerz und ihre Schuldgefühle – gleichzeitig doch das soziale Eingebundensein der Sterbehilfe auf schmerzhaft Weise greifbar. Solche Grautöne werden in den Debatten aber oft übergangen. Der spanische Spielfilm *«Mar Adentro»* (2004) von Alejandro Amenábar bspw. erzählt die Geschichte des querschnittsgelähmten Ramón Sampedro, der sich mit der Hilfe von Freund*innen das Leben nahm. Der Film galt als eindringliches Plädoyer für die Sterbehilfe und trug zu ihrer Legalisierung in Spanien im Jahr 2021 bei. Allerdings ist er in der Darstellung mitnichten so schwarz-weiss, wie es in der öffentlichen Interpretation erscheinen mochte. Vor allem Ramóns Schwägerin und Hauptbetreuerin akzeptierte seine Entscheidung nie ganz. Dies wirft Fragen darüber auf, wie Geschichten in Gesetzgebungsverfahren verkürzend angeführt werden, um den eigenen Standpunkt zu untermauern. Mit unserem

Projekt wollen wir sichtbar machen, dass die Geschichten oftmals keine eindeutige und simple Botschaft enthalten. Dadurch wollen wir für die Komplexitäten und Nuancen sensibilisieren, die der Sterbehilfe inhärent sind.

Reflexionen über die Palliative Care

Auch die Palliativmedizin wird in den Werken wiederholt thematisiert, indem sie reflektieren, was das Feld leisten kann und wo seine Grenzen liegen. Ein Beispiel ist der kanadische Spielfilm «Les Invasions barbares» (2003) von Denys Arcand, der 13 Jahre vor der Legalisierung der Sterbehilfe (MAiD) in Kanada veröffentlicht und regelmässig in Parlamentsdebatten und Ausschusssitzungen in der Assemblée nationale du Québec angeführt wurde. Protagonist Rémy leidet an einem aggressiven Krebs, der ihm immer stärkere Schmerzen bereitet, die im überfüllten Krankenhaus in Montréal aber nur unzureichend behandelt werden. Auf Anraten eines befreundeten Arztes besorgt Rémys Sohn Heroin, um die Schmerzen zu lindern. Zudem organisiert er alles Notwendige, damit sein Vater schliesslich ausserhalb des Krankenhauses durch aktive Sterbehilfe sterben kann. Der Film lässt sich damit als Kritik an der mangelhaften Palliativversorgung verstehen. Allerdings präsentiert er die Sterbehilfe nicht nur als notwendiges Übel, zu dem sich Rémy aufgrund fehlender Alternativen genötigt sah, sondern inszeniert in stimmiger Weise auch ihre vermeintliche Schönheit und Friedlichkeit: Rémy beendet sein Leben in einem Haus am See, umgeben von seinen Liebsten. Der Film ist damit ein engagiertes Werk, das der Sterbehilfe selbst den Wert eines guten Todes zuschreibt.

Einen anderen Aspekt beleuchtet der kanadische Dokumentarfilm «Griefwalker» (2008). Regisseur Tim Wilson porträtiert darin den Theologen und Sozialarbeiter Stephen Jenkinson, der ein Beratungsteam auf einer Palliativstation in Toronto leitet. Der Film thematisiert die Sterbehilfe nicht direkt. Jenkinson beschreibt jedoch eine der westlichen Kultur inhärente Todesangst, die den Hintergrund aller Diskussionen über den Tod bildet, einschliesslich derjenigen über Sterbehilfe und Palliative Care. Letztere kritisiert er dafür, dass sie den Patient*innen zwar dabei helfe, ihre Schmerzen zu bewältigen, nicht jedoch die Angst vor dem Tod. Die Schwierigkeit, diesen zu akzeptieren, führe immer wieder zu fragwürdigen Behandlungen. Ein Beispiel zeigt der Film anhand eines Kleinkindes, dessen Eltern die Tatsache nicht annehmen können, dass es sterben wird, und ihm immer wieder lebensverlängernde Bluttransfusionen geben lassen, die seine Lebensqualität jedoch keineswegs verbessern. Jenkinson, der auch Bücher zum Thema schrieb, führt an anderer Stelle aus, dass Patient*innen ihn oft nicht dann um Hilfen bitten, sich das Leben zu nehmen, wenn sie ihre schlimmsten Symptome erlebten, sondern wenn die palliative Versorgung ihr Versprechen eingelöst hatte, ihnen mehr Zeit zu geben – den Tod also aufzuschieben –, die gewonnene

Zeit jedoch nicht den Erwartungen entsprach. Jenkinson plädiert für einen Wandel in der westlichen Kultur, die den Tod nicht als Übel oder Strafe versteht, sondern als Geschenk, das dem Leben überhaupt erst seinen Wert verleiht und dem Menschen dann zuteilwird, wenn seine Zeit gekommen ist.

Mitmachen!

Von den rund 300 Werken, die wir bislang zusammengetragen haben, sind derzeit etwa 60 Einträge online. Viele weitere befinden sich bereits in der Pipeline, auch dürften laufend neue Werke erscheinen. Das Archiv soll aber nicht nur deswegen ein «lebendiges» sein, weil es stetig um neue Einträge anwächst und um bestehende, sollte ein Werk in neuen rechtlichen Kontexten wirksam werden, entsprechend erweitert werden. Lebendig soll es auch dahingehend sein, dass es Forschende, Praktiker*innen und Interessierte zu einer aktiven Gemeinschaft zusammenführt. Dazu gehört auch die Schaltfläche «Participate» unten rechts auf der Website, über die Sie uns Werke vorschlagen können, die für das Archiv relevant sind: Sollten Sie Bücher, Filme, Dokumentationen, Podcasts, TikTok-Videos oder Blogbeiträge kennen, die sich mit Sterbehilfe auseinandersetzen, freuen wir uns sehr, von Ihnen zu hören!

Assisted Lab's Living Archive of Assisted Dying
(www.assistedlab.ch)

Referenzen

- Ludewig, Isabell (2011): Lebenskunst in der Literatur: Zeitgenössische fiktionale Autobiographien und Dimensionen moderner Ethiken des guten Lebens, Tübingen: Narr.
- Gerber, Vincent: SuissID. Übersetzt von Ruth Gantert, in: literarischer monat (25) 2016 (www.literarischermonat.ch/suissid/#)
- Grübler, Gerd (2011): Euthanasie und Krankenmord in der deutschen Literatur 1885 – 1936, Marburg: Tectum.
- Jagow, Bettina von, und Steger, Florian (2015): Was treibt die Literatur zur Medizin? Ein kulturwissenschaftlicher Dialog, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Zimmermann, Jutta von (2006): Einleitung: Ethik und Moral als Problem der Literatur und Literaturwissenschaft, in: Dies. u. Britta Salheiser (Hg.): Ethik und Moral als Problem der Literatur und Literaturwissenschaft, Berlin: Duncker & Humblot (Schriften zur Literaturwissenschaft, Bd. 25), S. 9 – 23.



Dr. phil. Marc Keller

Promotion in Germanistik an der Universität Bern zum Thema Sterbehilfe in Literatur und Film der Gegenwart
Postdoktorand im ERC-finanzierten Projekt Assisted Lab an der School of Medicine der Universität St. Gallen

marc.keller@unisg.ch

L'assistance au décès dans l'art: des archives vivantes de la mort assistée (Résumé)

Marc Keller

Depuis le début du millénaire, le thème de l'assistance au décès est de plus en plus au centre de l'attention dans le monde entier. Depuis, de plus en plus de pays ont légalisé l'euthanasie active et/ou le suicide assisté ou ont ouvert un débat politique à ce sujet. Comme dans le même temps, on observe un renforcement de la réflexion artistique sur le sujet, la question se pose de savoir quelle influence les œuvres pertinentes ont sur les débats publics et les processus législatifs relatifs à l'assistance au décès dans différents pays. C'est précisément cette question qu'étudie «Assisted Lab», un groupe de recherche interdisciplinaire dirigé par Anna M. Elsner à l'Université de Saint-Gall. Afin de rendre visibles les liens entre la production artistique et les changements législatifs, le projet a créé les «Living Archive of Assisted Dying» – des archives en ligne qui visent à rassembler une collection complète d'œuvres du monde entier traitant de l'assistance au décès depuis l'an 2000 (www.assistedlab.ch).

Souvent, ces œuvres traitent également des soins palliatifs, en réfléchissant à ce que ce domaine peut apporter et à ses limites. Les entrées d'archives incluent non seulement des formes d'art traditionnelles telles que des romans, des films ou des autobiographies, mais aussi des blogs et des posts sur les médias sociaux de personnes impliquées personnellement. Elles reflètent également une grande variété de points de vue: depuis des œuvres engagées, qui se prononcent résolument en faveur de la lé-

galisation, jusqu'aux œuvres critiques, qui attirent l'attention sur d'éventuels dangers. La plupart des œuvres sont toutefois ambivalentes et elles mettent en lumière des tons gris et des nuances qui sont souvent ignorées dans les débats publics. En présentant cette diversité, «Assisted Lab» souhaite contribuer à dépasser les débats simplistes en noir et blanc et à faire prendre conscience de la complexité, des ambivalences et des nuances inhérentes à l'assistance au décès.

Sur les quelque 300 œuvres que nous avons rassemblées jusqu'à présent, une quarantaine d'entrées sont actuellement en ligne. Beaucoup d'autres sont déjà dans le pipeline et de nouvelles œuvres devraient être présentées régulièrement. Cependant, les archives ne doivent pas être «vivantes» uniquement parce qu'elles s'enrichissent constamment de nouvelles entrées et que les entrées existantes sont complétées en conséquence au cas où une œuvre exercerait une influence dans de nouveaux contextes juridiques. Elles doivent également être vivantes en ce sens qu'elles réunissent les chercheurs, les praticien·ne·s et les personnes intéressées en une communauté active. Le bouton «Participate» en bas à droite du site web, qui vous permet de nous proposer des œuvres pertinentes pour les archives, en fait partie: Si vous connaissez des livres, des films, des documentaires, des podcasts, des vidéos TikTok ou des articles de blog qui traitent de l'assistance au décès, nous serions ravis d'avoir de vos nouvelles!

Eutanasia nell'arte: un archivio vivente della morte assistita (Riassunto)

Marc Keller

A partire dall'inizio del millennio, il tema dell'eutanasia ha assunto un'importanza crescente in tutto il mondo. Da allora, sempre più paesi hanno legalizzato l'eutanasia attiva e/o il suicidio assistito o hanno aperto un dibattito politico sull'argomento. Contemporaneamente si assiste a un'intensificazione del confronto artistico con il tema, ponendosi la questione dell'influenza che le opere in questione hanno sui dibattiti pubblici e sui processi legislativi riguardanti l'eutanasia nei vari paesi. È proprio questa la domanda su cui sta indagando «Assisted Lab», un gruppo di ricerca interdisciplinare guidato da Anna M. Elsner dell'Università di San Gallo. Per visualizzare le connessioni tra la produzione artistica e i cambiamenti legislativi, il progetto ha lanciato il «Living Archive of Assisted Dying», un archivio online che mira a creare una raccolta completa di opere provenienti da tutto il mondo che hanno trattato il tema della morte assistita dal 2000 (www.assistedlab.ch).

Spesso queste opere trattano anche la questione delle cure palliative, riflettendo sui contributi che questo campo può fornire e su dove si trovino i suoi limiti. Le voci d'archivio non includono solo forme d'arte tradizionali come romanzi, film o autobiografie, ma anche ad esempio blogs e post sui social media di persone direttamente interessate. Inoltre, riflettono una varietà di punti di vista: dalle

opere impegnate che sono decisamente a favore della legalizzazione, a quelle critiche che richiamano l'attenzione sui potenziali pericoli. Tuttavia, la maggior parte delle opere è ambivalente e getta luce su tonalità di grigio e su sfumature che spesso vengono ignorate nelle discussioni pubbliche. Presentando questa diversità, «Assisted Lab» mira a superare i dibattiti semplicistici in bianco e nero e a far conoscere la complessità, le ambivalenze e le sfumature intrinseche all'eutanasia.

Delle circa 300 opere che abbiamo raccolto finora, circa 40 sono attualmente online. Molte altre sono già in preparazione e continueranno ad aggiungersi sempre nuove opere. Tuttavia, l'archivio non vuole essere un archivio «vivente» solo per il fatto che vengono costantemente aggiunte nuove voci e che quelle esistenti saranno ampliate di conseguenza, qualora un'opera diventi efficace in nuovi contesti giuridici. Dovrebbe essere vivente anche nel senso che riunisce ricercatori e ricercatrici, professionisti e parti interessate per formare una comunità attiva. Questo include anche il pulsante «Partecipa», in basso a destra del sito, che potete utilizzare per suggerire opere rilevanti per l'archivio: se conoscete libri, film, documentari, podcasts, video di TikTok o post di blog che trattano di eutanasia, saremmo lieti di raccogliere le vostre proposte!

Anzeige



Mit Sinnen ansprechen, berühren und beruhigen

Margrit Hatz-Casparis et al.

Basale Stimulation® in der Akutpflege

Handbuch für die Pflegepraxis

2., überarb. u. erw. Aufl. 2020.

128 S., 237 Abb., Kt

€ 30,00 (DE) / € 30,80 (AT) / CHF 40.90

ISBN 978-3-456-86015-2

Auch als eBook erhältlich

www.hogrefe.com

 hogrefe